

Nadeln anzieht (wovon, wie man gleich übersieht, das ebige „Wegwenden“ der nach Norden zeigenden Spitze die Folge seyn muß), und die magnetische Erdkraft (was wir eben mit „Intensität“ bezeichnet haben) verstärkt.

Hinsichtlich einer erwärmenden Kraft des Mondlichtes führt Mädler an, daß selbst die sorgfältigsten neueren Untersuchungen von Mitscherlich eine solche nicht haben entdecken lassen*).

Dagegen kann die chemische Wirkung des Mondlichtes nicht ferner in Zweifel gezogen werden, seitdem es Daguerre und Arago gelungen ist, ein Mondbild auf der, mit einem Silbersalze zubereiteten Platte ihrer Camera obscura zu erlangen.

Der Einfluß des Mondes auf die Witterung ist, nach den Erörterungen unseres Werkes, noch sehr wenig festgestellt**); indeß kann man nach den bisherigen Untersuchungen annehmen, daß er nur „äußerst“ gering, obwohl nicht ganz zu verwerfen sey. Daß bei der Erdferne***) des Mondes die Witterung durchschnittlich etwas heiterer und trockener sey, auch das Barometer höher stehe, als in der Erdnähe, wollen schon ältere Beobachter gefunden haben, und Mädler's eigene Beobachtungen bestätigen es; er nimmt selbst ein Steigen des Thermometers an. Die größeren Witterungsveränderungen sollen sich dagegen bis jetzt unabhängig vom Stande und der Entfernung des Mondes gezeigt haben. „Sehr allgemein,“ fügt Mädler hinzu, „ist die Meinung, daß sich die Witterung mit dem Eintritt des Neus und Vollmondes häufiger als zu andern Zeiten ändere; es ist äußerst schwierig, hierüber zu entscheiden, und man wird ganz andere Wege als die bis-

*) Man hat, bei früheren Versuchen dieser Art, das Mondlicht, wie man es mit dem Sonnenlichte zu machen pflegt, durch eine Linse (Brennglas) sehr konzentriert, aber durchaus keine Wärme dadurch hervorbringen können. — Gewöhnlich mißt man dem Mondlichte vielmehr einen erkältenden Einfluß bei, welcher aber nicht diesem Lichte selbst, sondern dem bei Mondschein Statt findenden heitern Himmel beizumessen ist.

N.

***) Wissenschaftlich! — Der gemeine Mann dagegen glaubt steif und fest daran; und ich bin allemal sehr vorsichtig mit der Admission, auch der scheinbar bestbegründeten Doktrinen, wenn sie mit dem sogenannten Volksglauben im Widerspruche stehen.

Mürnbergger.

***) Ich darf meine Leser daran erinnern, daß der Mond eine Ellipse um die Erde beschreibt, in deren einem Brennpunkte letztere liegt; er ist also in dem einen Erdpunkte der großen Axe am weitesten von ihr entfernt (Erdferne, Perigäum), und ihr dagegen im andern am nächsten (Erdnähe, Apogäum).

N.

herigen einschlagen müssen, wenn man zu einem wissenschaftlich zuverlässigen Resultate gelangen will.“

Eine andere Frage, mit welcher sich unser Mädler hier beschäftigt, und welche dadurch gewissermaßen auch eine Untersuchung der neuesten Naturforschung geworden ist, ist die Frage nach der Bewohntheit des Mondes durch Menschen oder doch menschenähnliche Geschöpfe; ich würde auf den oft behandelten Gegenstand nicht nochmals eingehen, wenn ich nicht wüßte, welcher einen unendlichen Reiz derselbe wenigstens für die meisten meiner Leser hat. Was meint nun also Mädler, dieser langjährige, unbefangene, genaue Mondbeobachter zur Frage nach einer solchen Bewohntheit des Mondes? Hören wir ihn selbst; es verlohnt der Mühe.

„Nur ungern,“ also sagt unser Mondtopograph per excellentiam, „berühre ich die Frage über die Bewohner des Mondes (Seleniten). Nicht als ob ich die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes verkennen, oder die absolute Unmöglichkeit einer Beantwortung für alle künftigen Zeiten behaupten wollte, sondern weil sie durch die vielleicht zu schnelle Art, mit welcher sie bis jetzt behandelt worden, in eine Art von Mißkredit gekommen ist. Ich habe nichts Augenscheinliches, Gewisses über die Seleniten erforschen können, so wenig als Andere vor mir; da aber alles Vorhandene in weiser und edler Absicht erschaffen ist; und da ferner das Lebendige erhabenerer Zwecke erfüllt als das Leblose: so haben wir überall, wo lebende Geschöpfe möglich sind, dergleichen auch als wirklich anzunehmen*). Allein

*) Dieser Grund für die Bewohntheit des Mondes gilt offenbar nicht bloß für den einzelnen, sondern für alle übrigen Himmelskörper. Vergleichen wir nun, wie sich ein älterer Weltweiser (denn ich habe, aus aufrichtigem Interesse an der Sache selbst, allemal meine absonderliche Freude daran, wenn ich die älteren mit den neueren in Uebereinstimmung finde), — vergleichen wir also, wie sich ein vortrefflicher älterer Weltweiser über den nämlichen Gegenstand ausdrückt. „Ich bin der Meinung,“ sagt aber Kant in der Naturgeschichte des Himmels (4. Auflage. Seite 124), „daß es eben nicht nothwendig sey zu behaupten, alle Planeten müßten bewohnt seyn, obwohl es eine Ungereimtheit wäre, die Bewohntheit auch nur der meisten zu läugnen. Bei dem Reichtume der Natur, da Welten und Systeme, in Ansehung des Ganzen der Schöpfung, nur als Sonnenstäubchen erscheinen, könnte es ja auch wohl öde und unbewohnte, oder bewohnende Geschöpfe nur erst erwartende Körper geben, welche noch nicht für den Hauptzweck des Schöpfers: Wohnplatz betrachtender Wesen zu seyn, eingerichtet wären. Erwächst denn daraus ein Zweifel an der Weisheit der Gottheit, daß unsere Erde sandige, unbewohnbare Wüsten und ganz unbewohnte Inseln zeigt? und ist ein Planet im Vergleiche zur Unendlichkeit der Schöpfung